

Helmut Knepe, Peter Weskamp

Selbsthilfeorganisationen – selbstbewusste Partner in der kommunalen Sozialpolitik

I. Ausgangslage:

Seit Beginn der 90er Jahre ist ein spezifischer sozialpolitischer Trend zu verzeichnen. Die Politik, insbesondere auch die kommunale Politik, »entdeckt« das Ehrenamt – je nach Blickwinkel – als Ausfallbürge oder – und dies wird dem Ehrenamt eher gerecht – als leistungsfähigen Partner zur Realisierung vornehmlich sozialer Leistungen. Zunächst lassen sich diese Aufgaben primär im Bereich der freiwilligen Leistungen ansiedeln (Schwimmbäder und Sportstätten), zunehmend kommt es aber in diesem Entwicklungsprozess in Abhängigkeit zur jeweiligen kommunalen Finanzkraft auch zur Übertragung von Aufgaben, die zum Kern von sozialer Daseinsvorsorge gehören.

Innerhalb dieser »Entdeckungsreise« gerät der Bereich der Selbsthilfe in einen besonderen Focus, weil sich dort in Abgrenzung zum übrigen Ehrenamt vor allem die fachlich-inhaltlichen Ressourcen mit ihren (semi)-professionellen Ausprägungen deutlicher konzentrieren als in anderen Bereichen der Freiwilligenarbeit.

Parallel dazu wird durch die Neuvermessung der Sozialleistungsgewährung unter besonderer Berücksichtigung des SGB II (Fördern und Fordern) und den damit verbundenen neuen Zuständigkeitsregelungen eine eigenständige kommunale Sozialpolitik konstituiert bzw. eingefordert. In der kommunalen Praxis setzt sich diese Erkenntnis / Chance nur zögernd gegen tradierte Strukturen durch.

In der Nachbetrachtung des sozialpolitischen Trends muss man konstatieren, dass die Selbsthilfe als eigenständiger gesellschaftlicher Hilfekomplex durch die kommunale Ebene primär als mögliche Reserve zur Haushaltskompensation gesehen und eingeschätzt wurde und immer noch wird.

Das Fatale daran: Den Selbsthilfegruppen und Organisationen wurde die Wahrnehmung gesellschaftlich, kommunal zu erbringender Aufgaben argumentativ abverlangt, ohne ernsthaft den Versuch zu unternehmen, sich mit den vielfältigen Möglichkeiten aber auch den deutlichen Grenzen dieser Ressource, gleichsam als soziales Kapital zur Erfüllung gesellschaftlicher Aufgaben, auseinander zu setzen!

Diesem eindimensionalen Reflex vieler Kommunen, das Ehrenamt zu instrumentalisieren, war und wird daher auch kein Erfolg beschert.

Warum nicht?

Die primär finanzorientierte Perspektive der Kommunen hat die Situation und damit die vorhandenen gewaltigen Potentiale der Selbsthilfe zu keinem Zeit-

punkt adäquat beurteilen und einschätzen können. Denn im historischen Focus der Selbsthilfe, bezogen auf die 90er Jahre, stand eine paradigmatische Entwicklung von Ehrenamt und Selbsthilfe, welche die bisherige institutionalisierte und personal begründete Organisation des ehrenamtlichen Engagements in der Republik grundlegend veränderte.

Art und Umfang der Selbsthilfe wurden in dem veränderten gesellschaftlichen Kontext einer zunehmend wahrnehmbaren Globalisierung neu verhandelt und vermessen.

Im Rahmen umfangreicher Untersuchungen zur Situation des Ehrenamtes (Enquête) wurden zunächst vier Essentials moderner Selbsthilfe herausgearbeitet (vgl. Klages 2002):

1. Die zunehmend materielle Bedeutung des Ehrenamtes in unserer Gesellschaft. Bürgerschaftliches Engagement *vermag (wenn man es richtig anstellt)* de facto einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung der Finanzkrise der öffentlichen Haushalte zu leisten.
2. Damit offenbarte sich gleichzeitig und deutlich die Leistungsgrenze sozialstaatlicher Daseinsvorsorge und es
3. ergibt sich eine Aufwertung des ehrenamtlichen Engagements im Verhältnis zwischen Bürgern und Staat. Die Bürger bringen sich zunehmend in eine aktive Beteiligung an der Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben ein. Sie begründen in ihren Augen damit aber gleichzeitig eine zunehmende Kritik an der öffentlichen Planungs- und Entscheidungswahrnehmung.
4. Theoretische Entwürfe formulieren »die Bürgerarbeit« und zielen damit auf einen Beitrag zu der so genannten Tätigkeitsgesellschaft ab, um damit dem Problem abnehmender Erwerbsarbeit in entwickelten Industriegesellschaften Rechnung zu tragen.

II. Selbsthilfe im Wandel

Schon ein flüchtiger Blick auf die Entwicklung des ehrenamtlichen Engagements in der Bundesrepublik Deutschland insbesondere im Bereich der Selbsthilfeorganisationen zeigt, dass die Wandlungsprozesse vor allem innerhalb der Organisationen entscheidend für die Zukunftspositionierung der Selbsthilfeorganisationen gewesen sind.

Uns allen ist das Bild geläufig, dass die vor allem großen Organisationen zunehmend lauter nach engagementbereiten Menschen rufen. Die Ehrenamtsforschung belegt jedoch empirisch, dass gleichzeitig noch nie so viel Engagementbereitschaft in der Bundesrepublik vorhanden war wie aktuell.

Wie ist dieses Paradoxon aufzulösen?

Als These lässt sich formulieren: Wer die Zeichen der Zeit erkannt hat, hat keine Probleme freiwillige Mitstreiter zu rekrutieren.

So haben einige Organisationen erhebliche Zuwächse, können aber die Leute nicht in das Engagement bringen.

Andere haben zunehmend durch »natürliche Abgänge« existentielle Probleme der Aufrechterhaltung von Angebot und Struktur.

Im Rahmen dieses Entwicklungsprozesses sind Modernisierungsverlierer und Modernisierungsgewinner zu finden.

Vor allem die großen auf Bundesebene angesiedelten und lange bestehenden Organisationen mit ihren hierarchischen Strukturen klagen immer vehementer über Nachwuchssorgen, während insbesondere im Bereich der Selbsthilfeorganisationen sozial räumlich gebundene, für den engagementbereiten Menschen überschaubare Initiativgruppen auf der örtlichen Ebene, die in einer losen Vernetzung mit ähnlichen Organisationen stehen, wie Pilze aus dem Boden sprießen.

Die folgenden Essentials aus der Ehrenamtsforschung beschreiben diese Entwicklung wie folgt (vgl. Enquêtekommission):

1. Vor allem junge Organisationen im Bereich des Ehrenamtes haben Zuwächse. Ihr Zweck ist in der Regel im unmittelbaren Wohnumfeld/Nahraum angesiedelt. Die Mitgliederstruktur ist überschaubar. Persönliche Mitgestaltung auf allen Ebenen ist für die Mitwirkenden vorhanden, wird z.T. eingefordert. Sie sehen und erleben wie ihr persönlicher Beitrag wirksam wird. Ein wesentliches strukturelles Element ist das Engagement auf Zeit. Die jungen Selbsthilfeorganisationen beziehen veränderte Lebenslagen von Menschen ein.
2. Der paradigmatische Wechsel von einer strukturell-hierarchischen Organisationsform des Ehrenamtes zu einer nach gleichsam basisdemokratischen Grundzügen organisierten, hoch komplexen und ausdifferenzierten Leistungs- und Angebotsstruktur wird deutlich.
3. Die Ressource Ehrenamt wird für die Etablierten knapp, zeitgleich findet darüber hinaus eine Professionalisierung im Ehrenamt insbesondere in der Selbsthilfe statt.
4. Der steigenden Zahl von Freiwilligen steht ein rasantes Organisationswachstum gegenüber.
5. Der Rückzug der öffentlichen Verwaltung sowie das fehlende Einlassen auf einen Markt sozialer Dienstleistungen erzeugen Handlungsdruck. Immer häufiger werden Bibliotheken, Freibäder oder Sporteinrichtungen durch gemeinnützige Organisationen getragen.

Aktuelle Szene: Die veränderten Rahmenbedingungen im Leben von Menschen bedingen eine andere Angebotsstruktur der Freiwilligenorganisationen für diejenigen, die sich engagieren wollen. Für die Organisationen sind danach sowohl die Freiwilligen als auch die Empfänger der freiwilligen Leistung jeweils Kunden.

Die in der Soziologie beschriebenen Individualisierungsprozesse in den Lebenslagen von Menschen wie Patchwork-Biografien, die Auflösung traditioneller Milieus, veränderte Arbeitswelten und eine stärkere Konsumorientierung im Freizeitverhalten erfordern ein anderes, ein kundenorientiertes »Aufnahmeverhalten« für die Wahrnehmung von ehrenamtlichem Engagement bei den Menschen.

»Dabei gilt es insbesondere die hoch differenzierten unterschiedlichen Motiv-

lagen der engagementbereiten Bürgerinnen und Bürger vor allem für die Selbsthilfe zu erkennen und in für sie attraktive Angebotsformen zu gießen. In der Folge dieser Biografierungsprozesse verliert das Ehrenamt zunehmend seine unhinterfragte Selbstverständlichkeit, es wird nicht mehr als kontinuierliche und quasi lebenslang andauernde Pflichterfüllung für einen Verband oder eine Gemeinschaft ausgeführt, sondern bleibt auf eingegrenzte Lebensphasen beschränkt und wird für die Realisierung selbstbezogener Aspekte in Anspruch genommen« (Jakob 1993, 281).

Ehrenamtliches Engagement kann also nicht mehr selbstverständlich »abgerufen werden«, sondern Ehrenamtliche entscheiden auf der Grundlage sich verändernder Rahmenbedingungen, Arbeitswelten und Biografien, in welchem Bereich und für welchen Zeitraum sie sich mit ihren zum Teil professionellen Kompetenzen einbringen können. Die Anforderungsprofile Biografisierung, Milieu-Orientierung und die Verortung im sozialen Nahraum stellen also völlig andere Anforderungen an ein Management der Selbsthilfe als die bisher hierarchisierten Formen der Rekrutierung von Selbsthilfe.

Ein Ehrenamtsmanagement muss daher die persönlichen Dispositionen in den Blick nehmen und darauf individuell reagieren. Dies wird weniger in einer allgemein gehaltenen Kampagne zu realisieren sein, als durch ein System, in dem persönliche Verbindungen der Menschen untereinander, etwa im Rahmen einer strukturierten Mentorenschaft, für die Aquisierung des ehrenamtlichen Potenzials, genutzt werden.

III. Konsequenzen für die Kommunalpolitik

Kommunale Politik muss perspektivisch weiterhin ein hohes Interesse an der Weiterentwicklung des Selbsthilfepotentials in unserer Gesellschaft haben. Die Förderung des Ehrenamtes ist dabei ein unverzichtbarer Teil kommunaler Sozialpolitik.

Dabei wird lediglich die finanzielle Unterstützung zukünftig eine geringere Rolle spielen, denn gerade im Bereich der Selbsthilfeorganisationen ist das Spendensammeln mittlerweile professionell entwickelt worden.

Daher muss der Focus der kommunalen Förderung primär auf die Unterstützung bei der Qualitätsentwicklung im Coaching der Fachlichkeit gerichtet sein. Hierzu gehört auch der Aufbau eines Marktgeschehens zur Erbringung sozialer Leistungen.

Die zielgenaue Implementation von professionalisierter Selbsthilfe in den sozialen Leistungsbereichen der Kommunen im Rahmen eines strukturierten Kontraktmanagements gewährleistet zukünftig wirkungsvolle win-win Situationen für Kommunen und Ehrenamt.

Die vorhandenen Ressourcen des Ehrenamtes, und hier insbesondere der Selbsthilfe, bilden erhebliche inhaltlich fachliche Möglichkeiten für die Entwicklung und das Wohlergehen in der Gesellschaft, weil die Organisationen mittlerweile in der Lage sind, zumindest Teile von (refinanzierten!) Leistungskatalogen zu erbringen. Damit verschiebt sich die Beziehungsgestaltung zwischen dem öffentlichen Leistungsträger und der Selbsthilfe.

Kommunale Förderung des Selbsthilfepotentials meint danach in erster Linie, die Qualitätsentwicklung der von der Selbsthilfe erbrachten Sozialleistungen so zu unterstützen, dass sie den jeweils geltenden Standards der Regeln der Kunst entsprechen und zur Anwendung gelangen.

Dabei kann es sich eben genau nicht um den eindimensionalen Reflex kommunaler Überlegungen handeln, wo denn das Ressourcenvermögen der Selbsthilfe am besten eingesetzt werden könnte.

Die Kommune muss vielmehr unter Wahrung der Eigenständigkeit der Selbsthilfe und der dahinter stehenden Menschen und Persönlichkeiten die mehrdimensionale Patchwork-Landschaft der vorhandenen Angebote analysieren, diese im o.g. Sinne qualifizieren und auf die Nachfragesituation bezogen etablieren. Damit »sucht« sich die Selbsthilfe nicht mehr konkretes Aufgabenfeld »alleine« und deckt damit eine wie auch immer zustande gekommene Nachfragesituation ab, sondern sie ist idealtypisch passgenau in eine Angebotsstruktur implementiert.

Planungstheoretisch muss es um einen Prozess des filigranen Matchings, einer »Passung« zwischen kommunalen Aufgaben der Daseinsvorsorge und der darauf bezogenen Leistungserbringung durch die Selbsthilfe auf gleicher Augenhöhe gehen, gleichsam um einen Prozess des »Anschmiegens« zwischen Aufgabe und Leistung, wobei die Selbsthilfe den »ersten Aufschlag« haben muss, ihre Vorstellungen zur Aufgabenerfüllung zu formulieren.

Dies ist auch deshalb konsequent, weil Ehrenamt im aktuellen Selbstverständnis auch immer den Kunden repräsentiert und daher aus dieser Perspektive die konkreten Dimensionen seiner (eigenen) Nachfrage formulieren muss.

Die Aufgabe, die Interessen des Ehrenamtes mit der Leistungserbringung in Einklang zu bringen und nicht umgekehrt, liegt also bei den Kommunen. Dies erfordert gleichsam ein ebenso präzises und rasches Management der Flexibilisierung von Verwaltungs- und Genehmigungsprozessen.

Darüber hinaus sollten Kommunen entsprechende werthaltige, jedoch nicht finanzielle Gratifikationen zur Verfügung stellen, um damit die Wertschätzung des Ehrenamtes zu dokumentieren. Dass es sich in diesem komplizierten Zusammenspiel zwischen Aufgabe und Leistungswahrnehmung um Kontrakte auf Zeit zwischen den Kommunen und der Selbsthilfe handelt, versteht sich von selbst.

Literatur:

Enquêtékommision »Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements«. Deutscher Bundestag (Hrsg.), Opladen, 2000

Jakob, G., Zwischen Dienst und Selbstbezug. Reihe: Biographie und Gesellschaft, Bd. 17. Opladen, 1993

Vilain, M., u. Zimmer, A., Bürgerschaftliches Engagement heute. Ibbenbüren 2005

Helmut Kneppel ist Dezernent für Jugend, Soziales, Gesundheit und Volkshochschule im Kreis Siegen-Wittgenstein.

Dr. Peter Weskamp ist Sozial und Jugendhilfeplaner des Kreises Siegen-Wittgenstein.